

Žalgiris – Grunwald – Tannenberg 1410: Krieg und Frieden im späten Mittelalter

Tagung des Deutschen Historischen Institut in Warschau in Kooperation mit der Universität Vilnius, des Instituts für Litauische Geschichte Vilnius und der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Vilnius 21. – 23. 10. 2010

Anlässlich der Schlacht bei Grunwald / Žalgiris / Tannenberg zwischen dem Deutschordensheer und den polnisch-litauischen Truppen am 15. Juli 1410 haben die Universität Vilnius, das Institut für Geschichte Litauens, das Deutsche Historische Institut Warschau und die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel eine internationale wissenschaftliche Tagung veranstaltet, die vom 21.-23. Oktober 2010 in der Kleinen Aula der Universität Vilnius stattfand.

Das von Rimvydas Petrauskas (Universität Vilnius) verantwortete wissenschaftliche Konzept der Tagung bestand aus vier thematischen Sektionen.

Im ersten Block („Ostmitteleuropa um 1400“) ging es um die Konturierung der Voraussetzungen und Rahmenbedingungen der Schlacht. Die Tagung wurde eröffnet mit einem Vortrag von Philippe Contamine (Paris) über die Schlacht im europäischen Spätmittelalter, in dem er das kriegerische Geschehen in vergleichendem Zugriff in einem Gesamttablauf zusammenstellte, der sich über den Plan, die kriegerische Aktion, den Bericht hierüber, die bildliche Darstellung und die Arbeit an der Überführung ins kulturelle Gedächtnis unterscheiden lässt. Martin Kintzinger (Münster) führte zur eigentlichen Thematik hin, indem er das Augenmerk auf die Problematik der internationalen Beziehungen im Spätmittelalter lenkte. Er betonte, daß, anders als bei vielen Schlachten des Hundertjährigen Krieges, an der Wende des 14. zum 15. Jh. manche Kriegereignisse durch bislang unbekannte Härte auffielen (Nikopolis 1396, Hussitenkriege 1419/34, Tannenberg 1410). Im Reich waren die internationalen Beziehungen der Zeit durch die Luxemburger geprägt, die eine West- und Osteuropa überspannende Interessenlage ausbildeten; Sigismund selbst stand nach 1410 im Mittelpunkt einer im Rahmen des Konstanzer Konzils intensivierten internationalen Vermittlungstätigkeit zwischen dem Deutschen Orden und seinen Gegnern. Hieran knüpfte Thomas Wunsch (Passau) an, der das politische Denken des Juristen und Staatsrechtstheoretikers Paulus Vladimiri würdigte; dieser prägte als Krakauer Hochschullehrer und polnischer Vertreter auf dem Konzil die juristische Auseinandersetzung mit dem Deutschen Orden. Hiernach wird Paulus als Wegbereiter eines „realistischen Denkens“ in der Politik und als Vorläufer von Niccolò Machiavelli akzentuiert, der in einem Brief an den Krakauer Bischof Zbigniew Oleśnicki von 1432 Ratschläge zum politischen

Umgang mit dem Ordensstaat gab. Als wichtige Perspektivergänzung zur vorherrschenden Sicht, die als Konfliktgegner den Ordensstaat und Polen sieht, erläuterte Stephen C. Rowell (Vilnius) den Beginn der polnisch-litauischen Union an der Wende vom 14. zum 15. Jh. und die Politik von Großfürst Vytautas. Artūras Dubonis (Vilnius) beleuchtete die Beziehungen zwischen dem Ordensstaat und Litauen aus mikrohistorischer Perspektive, indem er die Grenzzone zwischen beiden Staaten und ihre Dynamik als Kommunikationsraum seit der Mitte des 14. Jh.s in den Blick nahm.

Der zweite Tagungsblock „Krieg“ war den Besonderheiten der Kriegführung zu Beginn des 15. Jh.s gewidmet. Malte Prietzel (Berlin-Frankfurt/M.) gab einen Überblick über die Entwicklungen in der Kriegs- und Militärtechnik vom 14. bis ins 16. Jh. Gestützt vor allem auf Beobachtungen um Auseinandersetzungen des Hundertjährigen Krieges wurde die Entwicklung des strategischen Stellenwerts der Fußtruppen und der Reiterei sowie neuer Artilleriewaffen sowie deren Bedeutung für die Heeresorganisation angesprochen. Jürgen Sarnowsky (Hamburg) entwickelte eine Systematisierung der wirtschaftlichen Aspekte der Kriege am Beginn des 15. Jh.s. Dabei unterschied er vier Kategorien von Belastungen durch die Kriegführung: erstens die Kosten für die Vorbereitung des Kriegs, wozu die diplomatischen Vorbereitungen von Kriegshandlungen, und die Kosten für die Anwerbung von Söldnertruppen und ihre Ausstattung zählen; zweitens die Ausgaben während des Krieges, wozu im wesentlichen die Soldzahlungen zu rechnen sind; drittens die Kosten, die nach den Kriegshandlungen anfallen, wozu Lösegeldzahlungen für Gefangene und Entschädigungszahlungen für Pferde- und Materialverluste gerechnet werden; viertens die wirtschaftlichen Folgekosten der Kriege, wozu die Auswirkungen von zerstörter Landschaft und zerstörten Siedlungen zu bedenken sind. Uwe Tresp (Münster) trug Beobachtungen zu den Söldnern in den Kriegen zwischen Deutschen Orden und Polen-Litauen vor. Hierbei machte er besonders auf die Bedeutung von böhmischen Söldnern aufmerksam und eröffnete sozialgeschichtliche und prosopographische Perspektiven für die Erforschung des spätmittelalterlichen Söldnerwesens. Als Faktoren in der Söldnerwerbung betonte er die Attraktivität des Dienstherrn, die Rolle der Diplomatie und der Herrscherhöfe und persönliche Beziehungen und Bindungen der Beteiligten. Darius Baronas (Vilnius) konkretisierte die kriegstechnischen Innovationen anhand der Entwicklungen im Großfürstentum Litauen, wobei er im Einzelnen auf die Kavallerie, die Armbrust und die Pulverwaffen, die Technik des Burgen- und Brückenbaus und spezielle militärische Einheiten, u.a. zur Aufklärung, einging. Grischa Vercamer (Warszawa) beleuchtete schließlich die militärische Bedeutung der Freien im Deutschordensland; er erläuterte ihre

sozialgeschichtliche Stellung, bevor er ihre militärischen Pflichten umriß und deren Aufgebotsleistungen quantifizierte.

Die dritte Sektion „Frieden“ versammelte verschiedene Gesichtspunkte der nicht-kriegerischen Beziehungen der Außenbeziehungen des Ordensstaates. Klaus Neitmann (Potsdam) stellte an Beispielen von 1398 bis 1435 das sog. zusammengesetzte Vertragsschließungsverfahren für die internationalen Beziehungen vor. Die wichtigsten Bestandteile sind die von bevollmächtigten Unterhändlern geschlossenen Vorverträge, deren – bisweilen freilich nicht vollständige – Übernahme und Besiegelung durch den Herrscher sowie die Beeidigung des Vertrages durch eine möglichst große Zahl von Ständeverterern des jeweiligen Herrschaftsbereichs. Auf ein anderes Instrumentarium in der Gestaltung der internationalen Beziehungen, die internationale Schiedsgerichtsbarkeit, machte Jean-Marie Moeglin (Paris) aufmerksam. Hierbei unterschied er zwei Konstellationen: Schiedsurteile, die von einem Fürsten gefällt wurden, wofür er mehrere Beispiele aus dem 13. Jh. gab und die Beauftragung von paritätisch gebildeten Kommissionen, wobei auffällt, daß solche Kommissionen nie zu einem Urteilsspruch kamen und es den Parteien hauptsächlich um Zeitgewinn ging. In der Konkretisierung der Verhandlungen zwischen Polen und dem Deutschen Orden in der Zeit um 1400 lenkte Adam Szweda (Toruń) das Augenmerk auf den Sprachgebrauch, die Benutzung des Lateinischen bzw. des Deutschen einerseits im Schriftverkehr, andererseits bei mündlichen Verhandlungen. Die letzten beiden Vorträge der Sektion gaben eine ungewohnte Neuakzentuierung der Beziehungen zwischen dem Ordensstaat und Litauen. Rimvydas Petrauskas (Vilnius) verwies auf die Vielgestaltigkeit dieser Beziehungen, die gegenseitige Beeinflußung durch Kontakte und die Wahrnehmung der beiden Partner als politische Realitäten, wobei die Gegnerschaft nicht existentiell verstanden wurde; diese Deutung sei vielmehr eine Engführung der historischen Wertung im 19./20. Jh. gewesen. Werner Paravicini (Kiel) trug Einzelheiten zum Prozeß der Prägungen der litauischen Oberschicht durch westliche Einflüsse vor. Der offiziellen Entscheidung für das römische Christentum gingen jahrzehntelange Kontakte von litauischen Adeligen nach Westen, Bündnisse und Heiratsbeziehungen, auch politische Beziehungen zwischen dem Hochmeisterhof und dem litauischen Hof voraus, bevor sich im 15. Jh. die Kontakte so verdichteten, daß um 1500 von einer endgültigen „Ankunft“ Litauens im Westen gesprochen werden kann.

Der vierte Tagungsblock „Schlacht“ thematisierte die kriegerischen Ereignisse vom Juli 1410 und ihr Umfeld. Sven Ekdahl (Berlin) bot unter Auswertung der Quellenzeugnisse eine Revision der bisherigen, auf Johannes Voigt zurückgehenden, Vorstellung vom

Schlachtverlauf, wobei er auf die strategischen Voraussetzungen, die Zusammensetzung und Ausrüstung der beiden Heere, den Kampfverlauf sowie die Taktik und Verluste beider Seiten einging. Einen besonderen Aspekt der militärischen Strategie beleuchtete Sławomir Józwiak (Toruń), der durch günstige Quellenfunde ermöglichte Einblicke in die Aufklärungs- und Spionagetätigkeit beider Seiten in den Jahren 1409/10 ausbreitete. Einem vielbeachteten symbolischen Detail widmete sich Klaus Militzer (Köln), der fragte, ob es sich bei der berichteten Schwerterübergabe an König und Großfürst durch den Hochmeister als Aufforderung zum Beginn des Kampfes tatsächlich um ein damals übliches Ritual handelte und woher die Kenntnis ins Ordensland gelangt sein kann. Die beiden letzten Referate thematisierten die Wahrnehmung und Rezeption der Schlacht. Henadz Sahanovich (Minsk) blickte dabei auf die orthodoxe Welt in den Gebieten der ehemaligen Kiever Rus', wobei er zunächst auf die Behandlung der Orthodoxie in der Ordensdiplomatie einging, Angaben zur Beteiligung von ruthenischen Kämpfern im litauischen Heer machte und schließlich auf die sehr geringe Beachtung der Schlacht in litauischen und ostslavischen Quellen hinwies. Alvydas Nikžentaitis (Vilnius) ging auf das Nachleben der Schlacht vor allem im 20. Jh. ein, wobei er die unterschiedliche Bedeutung der Auseinandersetzung in der polnischen und litauischen Erinnerungskultur und in der sowjetischen Geschichtspolitik hervorhob, aber auch bemerkte, daß der Stellenwert dieses Schlachtengedächtnisses gegenwärtig in Deutschland sehr gering ist.

Im Schlußvortrag stellte Hans-Henning Kortüm (Regensburg) die Tannenberg-Schlacht in den Kontext der spätmittelalterlichen Krieg- bzw. Schlachtengeschichte und ging von allgemeinen Beobachtungen zur Schlacht im Mittelalter aus, wobei er als Ziel die Tötung einer möglichst großen Zahl von Gegnern betonte und das Bemühen, den gegnerischen Heerführer zu töten und dessen Leiche auszustellen. In der Auseinandersetzung mit Grunwald / Tannenberg stellte er neben die dominierende Sicht der polnischen Siegerseite die Verarbeitung der Niederlage in der Ordenschronistik, verwies auf topische Elemente in der Schilderung der Schlacht und betonte, daß eine Rekonstruktion des Geschehens aufgrund der historiographischen Quellen kaum möglich ist.

Die Beiträge der Tagung, die auf ein interessiertes und diskussionsfreudiges Publikum stießen, werden für die Publikation in einer parallelen deutschen und einer litauischen Ausgabe vorbereitet. Die deutschsprachige Ausgabe soll in der Reihe „Quellen und Studien“ des Deutschen Historischen Instituts Warschau erscheinen.

Norbert Kersken